



Organ des Österreichischen Alpenklubs.

Beleitet von Hans Wödl.

Erscheint am 5. jeden Monats.

38. Jahrgang.

5. Oktober 1916.

Nr. 934

Otto Barth †.

Gestorben am 9. August 1916.

Der Tod hält reiche Ernte unter uns. Wahlos zischt seine scharfe Sense durch die Männerscharen, die aufgestanden sind, die Heimat gegen freche Habgier und Anmaßung zu schirmen. Manch blühendes, vielversprechendes Leben aus unserem Kreise fiel ihm schon zum Opfer, tief beklagenswert für uns, die wir ihnen nachsehen müssen, stolz und ehrenvoll für sie, die für ihr Vaterland den Heldentod sterben durften. Sie werden nicht umsonst gefallen sein!

Nicht als Bürger, sondern als Erlöser hat aber diesmal Freund Hein seine schwere Hand auf einen der Unsrigen, unseren lieben Freund Otto Barth, gelegt, der ihm zwar längst verfallen war und sein Siechtum mit sich herumtrug, trotzdem aber über seine Kraft bis zum letzten Augenblick seinem Vaterlande diente. Mit scharfer Selbstbeobachtung hatte er Siz und Wesen seines Leidens fast richtiger erkannt und beurteilt als dies seine Ärzte vermochten, und dennoch trug er in den Pausen seiner Krankheit, wo ihn die Schmerzen weniger plagten, noch immer frohe Hoffnung und Lebensfreude im Herzen, die ihn an eine Wiedergenesung glauben ließen und mit Zuversicht für die Zukunft erfüllten. Es hat nicht sein sollen; wir haben den lieben guten Freund und die alpine Kunst hat einen ihrer fähigsten Jünger, das Hochgebirge einen seiner wärmsten Fürsprecher und tiefsten Schilderer verloren.

Über Otto Barth als Alpinist, Mensch und Künstler möchte ich mich zu seinem Gedächtnis noch kurz fassen. Als Bergsteiger war er in der glücklichen Periode der schönsten alpinen Entwicklung aus dem akademischen Kreise hervorgegangen und hatte es in der alten Schule, sorgsam und

Mit Otto Barth's Hinscheiden haben wir und die alpine Kunst einen schweren Verlust erlitten. Noch herber missen ihn wohl seine engeren Freunde, denen er zwar in der letzten Zeit schon ein rechtes Sorgenkind, immer aber ein unvergleichlicher Kamerad von der Sorte war, wie sie im modernen Leben immer seltener werden. Ein reines Herz, ein edles, neidloses Streben, ein kindliches Gemüt von erquickender Frische waren ihm eigen. Solche Menschen werden uns auch nach dem Kriege bitter not tun, und sie aus der heranwachsenden Jugend an uns heranzuziehen, sollte die Aufgabe der „Alten“ sein, um dem stark beschnittenen alpinen Baum neues Leben zuzuführen. Daß darunter recht viele von der Art und dem Wesen unseres lieben Otto Barth sein mögen, wünsche ich aus ganzem Herzen; dann braucht uns um die Zukunft der Alpinistik nicht bange zu sein, denn ihre Ewigkeitswerte werden unzerstörbar weiter wirken.

Gustav Schmidt.

Quer durch die Steiner Alpen.

Von Rosa Zöhle.

(Schluß.)

Vom tiefblauen Himmel sahen die Sonne schon recht warm hernieder, als wir am Morgen des 30. August die Hütte verließen. Dank dem neuen Steige hatten wir ja ein paar Stunden gewonnen und brauchten daher nicht zu eilen. Der Leiter des Weghaues Franz Prelesnik gab uns eine Strecke weit das Geleite; er ist als ein gefälliger, intelligenter Mann, der etwas deutsch spricht, und, da er auf den umliegenden Bergen sich auskennt, auch als Führer zu empfehlen.

Am Nordfuß der Brana teilen sich die Wege: in bequemen Serpentinien kann man zur Brana aufsteigen, geradeaus geht der neue Steig, dem damals nur noch die Bezeichnung und wenige Versicherungen fehlten. Auf eingemeißelten Tritten kommt man an der jähem Wand sehr steil und ausgesetzt zu einer Grateinsenkung hinunter, aus der wieder ansteigend der Sattel Kotlize zwischen Brana und Turška Gora erreicht wird. Über den nördlichen Steilabfall gleitet der Blick zum bergumstandenen Hochtal von Okreschel, gegen Süden tut der grüne Waldgrund von Zmarkarje sich auf, den nur selten ein Jäger oder Holzknecht, fast nie aber der Fuß eines Bergwanderers betritt. Von hier ging es über ausgewaschene Platten anstrengend empor. Bald standen wir vor einem auffallenden Felsloch, durch dessen rote Umrandung der blaue Himmel herniederlugte. Mit Sod presd na, d. h.: Faß ohne Boden, bezeichnen die Einheimischen treffend diese Stelle. Lustig klettern wir aus dem dunkeln Schlund hinaus und eilen dann auf einem prächtigen Steiglein dem breiten grünen Rücken der Turška Gora (2246 m) zu, die wir 1¼ Stunden nach Verlassen der Hütte erreichten.

Prächtig ist der Niederblick in die grell beleuchtete Felsenwildnis des Rinkatores uns zu Füßen. Aus ödem Karstboden türmen sich die rotgelben Mauern der Stuta beherrschend empor; der westliche Teil der Steiner Alpen ist noch verdeckt. Dagegen troht im Norden das mehrgipfelige Felsenhaupt der Merzlagora; besonders eindrucksvoll ist das Bild, wenn wir, von der Turška Gora hinabsehend, nun durch den tiefen Einschnitt des Rinkatores hinüberblicken.

Um die Stuta zu besteigen, bieten sich vom Rinkator aus verschiedene Wege. Der lohnendste ist wohl die Kammwanderung über die Krainische und Steirische Rinka. Schon vor 11 Jahren hatten wir sie beabsichtigt, wurden aber durch Sturm und Regen zurückgetrieben. Und heute war unser Trio in Anbetracht der etwas vorgerückten Stunde nicht gerade begeistert für dieses Unternehmen. Aber Slemen und Skred konnten wir unser Ziel ebenfalls erreichen. Meist wird der Übergang über den Slemen benützt, der allerdings für Ungeübte an dem steilen Plattenschuß, über den man zur Tiefe der Karmulde abzustiegen hat, ein paar böse Stellen besitzt. Die Wanderung über den Skred ist leichter, aber wegen des bedeutenden Höhenverlusts kein Vergnügen. So wollten wir, wie schon früher, auch dieses-

fleißig vom Leichten zum Schweren fortschreitend, bald zu einer bedeutenden Sicherheit, Erfahrung und großen Ausdauer gebracht. Seine reichlich bemessenen Ferien ermöglichten es ihm, mit gleichgesinnten und gleichstrebenden Freunden fast die gesamten Ostalpen zu durchstreifen und gründlich kennen zu lernen. Als er sich dann der freien Vereinigung der „Apachen“ anschloß, als „Fauler Biber“ eine Zierde derselben, zogen wir, nach zwei erfolgreichen alpinen Feldzügen mit reicher Gipfelbeute in den Ötztalern, in der Ortlergruppe, im Ferwall und in der Silvretta, Jahr für Jahr in die Schweiz, wo ihm das Herz für die Hoheit und Größe des Gebirges so recht eigentlich aufging, und wohin es ihn immer wieder zog, bis ein tragischer Anfall — das erste Zeichen der beginnenden heimtückischen Krankheit — ihm die Sehne vom Bogen nahm und der ausübenden Alpinistik entzog. Aus jenen hehren Regionen nun, die er bis zu seinem Ende im Herzen trug, brachte er wohl seine tiefsten künstlerischen Eindrücke nachhause, und manches prächtige Werk seiner Hand fiel uns als reife Frucht dieser Erlebnisse zu.

Seine alpinistischen Leistungen namentlich aufzuzählen, erübrigt sich wohl; sie sind in der einschlägigen Litteratur enthalten und allseits bekannt. Der großen Menge der Wiener Bergsteiger wird sein Gedächtnis zumal durch den von ihm in Gemeinschaft mit seinem Freunde und Turengenossen Gustav Jahn entdeckten prächtigen „Malersteig“ auf der Ragalpe erhalten bleiben, der Zeugnis von der Findigkeit und der Freude am Wagnis gibt, die unsern lieben Freund in seinen guten Jahren stets beseelte.

Als Mensch und Künstler war Otto Barth von einer geradezu rührenden Bescheidenheit und Einfachheit, ein Kinderherz, dabei sich aber dennoch seines inneren Wertes bewußt, treu und bieder, voll gesunden Humors und Frohsinn. Eine besondere Fähigkeit, sich ohne Übertreibung urig zu geben, verschaffte ihm in den Bergen sofort das Vertrauen und die Zuneigung der Einheimischen, und dieser guten Eigenschaft verdankte er manches lustige Erlebnis, manche scharfe Beobachtung, manche treffliche Skizze. In dem Augenblick, wo er den Rucksack aufnahm und den Pickel ergriff, lebte er als Bergler, und wer ihn draußen mit seinem leise wiegenden Gang, seiner meist verschliffenen „Kluft“ und seinem primitiven alpinistischen Handwerkszeug dahertrotten sah, war sich wohl nicht immer gleich bewußt, was er von ihm halten sollte. Aber immer war er ungesucht, wie die alpine Natur selbst, originell, voll Lust und Freude am Leben in den Bergen, voll Witz und Humor. Seine lustigen alpinen Streiche und Erlebnisse der Nachwelt zu erhalten, wäre wohl ein dankenswertes Beginnen.

Als Künstler und besonders als alpiner Maler hat Otto Barth eine Stufe erklimmt, die ihn neben die Besten stellt, die sich auf diesem Gebiete je betätigt haben, und seine Werke werden wohl in Zukunft stets als Maßstab herangezogen werden müssen, wenn es gilt, anderwärts die Vollendung festzustellen. Seine künstlerische Reise auf alpinem Gebiet erwarb und bewies er dadurch, daß er sich nicht ein bestimmtes Schema zurechtlegte und darnach nun die gesamten Alpen mehr oder minder gut — mit oder ohne Staffage — herunterpinselte, sondern sich solche Motive zur Darstellung suchte, welche ihm in den Bergen Erlebnis waren, an welche sich die Kunst bisher meist noch gar nicht herangewagt hatte, die den meisten überhaupt

auch unbekannt waren, und die doch unbedingt Zeugnis davon ablegten, daß Barth seine Berge richtiger und besser als die meisten anderen kannte und sah, und in seinem enormen Reichtum an Gestaltungskraft in Form und Farbe auch für alles den richtigen Ausdruck der Darstellung fand: eine Vielseitigkeit, in der er unerreicht dasteht. Seinen Mut auf diesem Wege bewies er schon als Neuling, als er noch im „Jungbund“ wirkte und dort mit alpinen Gemälden auf den Plan trat, die teils wegen des gewählten Motives, teils infolge seiner damals etwas derben und auch noch ziemlich unfertigen, herben Malweise befremdeten; den Kennern wiesen sie schon damals den aufgehenden Stern. Er aber ließ sich nicht beirren, ging mutig auf dem einmal für richtig erkannten Wege weiter und fand dann, als er dem „Hagenbund“ beigetreten war, rasch den richtigen Boden für sein weiteres Streben. Von den anfänglichen Mängeln seiner Technik befreite er sich bald, und nun begann sein Aufwärtsschreiten, steil hinan und alle seine Mitstrehenden weit hinter sich lassend. Seine prächtigen Werke wurden geschätzt — und gekauft: die stimmungsvolle „Verlassene Alm“ wurde für würdig befunden, die österreichische Kunst offiziell auf der internationalen Ausstellung in Rom mit vertreten zu dürfen; das Alpine Museum in München erwarb sein großes Gemälde „Morgengebet der Führer auf dem Gipfel des Großglockners“ — ein Stimmungsbild sonder Gleichen; sein ergreifendes herrliches Gemälde „Der letzte Gang“ und viele andere Bilder gingen in privaten Besitz über; das k. k. Unterrichtsministerium sicherte sich seinen „Ostersonntag in Rauris“. Auch zur Ausschmückung öffentlicher Bauten wurde Otto Barth herangezogen, so beim Bau des neuen Bahnhofes in Salzburg, beim „Herzoghof“ in Baden und vielen anderen mehr. Unzählig sind seine graphischen Leistungen für alpine Zeitschriften, seine Buchillustrationen — so z. B. für Zsigmondy-Paulcke „Die Gefahren der Alpen“, für Kataloge und Werbeschriften —, seine prächtigen Künstlersteinzeichnungen, Plakate, Ex Libris, Holzschnitte, Radierungen. Unvergessen sei unserem lieben Freunde auch die stets bereite, liebenswürdige Gefälligkeit, wenn man in künstlerischen Angelegenheiten an ihn herantrat; nie hatte man vergeblich zu bitten, und immer leistete er bereitwillig das Geforderte.

Otto Barth's große Kraft lag in seiner Bodenständigkeit, seinem echt alpinen Empfinden und seiner klaren, jeder Ziererei oder Gefallsucht durchaus abholden, grundehrlichen und echt deutschen Kunst. Er wurzelte mit seinem ganzen Fühlen und Denken in seinen Bergen und deren Volk, und verstand auch dort Gold zu schürfen, wo andere achtlos daran vorübergehen. Er war stark genug, sich von allem das zu nehmen, was ihm zur Vollen- dung und Ausreifung seiner Kunst dienlich war und ihm Staffel zum Aufwärtsschreiten werden mußte. Seinen ureigensten Stempel aber trägt jedes seiner Werke ohne auch nur den Schimmer einer Schablone.

Auch als Förderer des Wintersports hat sich Otto Barth früher eifrig und erfolgreich durch die Propaganda in Tat, Bild und Wort betätigt; er hat viel dazu beigetragen, die Pracht des winterlichen Hochgebirges breiteren Schichten bekannt und zugänglich zu machen und diese auch für die andere Hälfte des Jahres den Bergen zu erobern. Daß er seine Kunst in den Dienst dieser Sache stellte, wird ihm unvergessen bleiben.